

**Zeitschrift:** Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen  
**Herausgeber:** Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-  
Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere  
**Band:** 33 (1960)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Hölle von "Omaha"  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-562023>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ranenmitglied in den nächsten drei Jahren jährlich 50 Rappen beizusteuern hat. Da sich die Sektion Zürich für die Durchführung dieses Anlasses zur Verfügung stellt, wurde sie mit Einmütigkeit als organisierende Sektion gewählt.

Der Tod hat im vergangenen Jahr unserem Verband acht Mitglieder entzogen, denen die Delegierten ehrend gedachten.

Durch die Rücktritte von Hptm. Schindler (VL Tg) und Grfhr. Bünter (Protokollführerin) entstanden im ZV zwei Vakanzen. Die Delegierten wählten als neue Sekretärin Grfhr. Itschner und als neuen VL-Telegraph Hptm. Lerch. Um das Aufgabengebiet im Sektor Funk aufzuteilen, wurde als zusätzliches ZV-Mitglied Lt. Dill gewählt.

Über das Tätigkeitsprogramm des laufenden Jahres orientierten die verschiedenen Ressortchefs. Hauptpunkte im Programm sind die Zentralkurse, sowie die vorgesehene gesamtschweizerische Übung im Herbst.

Am gemeinsamen Mittagessen der Gäste und Delegierten überbrachte Oberstdivisionär Büttikofer den Gruss des Chefs des Eidg. Militärdepartementes, Bundesrat Chaudet, der an der DV leider nicht teilnehmen konnte. Anschliessend skizzierte der Waffenchef die bewegte Geschichte der Ambassadorenstadt Solothurn in einer derartigen Vielfalt, dass selbst altvertraute Solothurner seinen Ausführungen mit grösstem Interesse zuhörten.

Der solothurnische Militärdirektor, Regierungsrat Dr. Max Obrecht, erinnerte an die Militärfreundlichkeit Solothurns und erklärte, dass sich der Kanton mit allen ihm zur Verfügung stehenden

Mitteln hinter die neue Armeereform stelle, die aus der Notwendigkeit heraus geboren wurde, unsere Wehrhaftigkeit den neuen Verhältnissen anzupassen.

## Assemblée des Délégués 1960

Soleure, la ville des ambassadeurs, était prédestinée à recevoir excellentement l'Assemblée des Délégués 1960, à l'occasion du 25<sup>e</sup> anniversaire de la section. Aussi les délégués arrivèrent-ils déjà samedi soir pour participer à la très sympathique fête de famille, simple et réussie. Quelques élus avaient été conviés à une petite réunion tout ce qu'il y a de sympathique dans le très original local de la Société d'artillerie, soit dans la Tour qui penche, au bord de l'Aar.

Dans un dimanche gris où ressortait plus blanche la cathédrale blanche de St.Ours, l'Hôtel de ville ouvrait ses portes aux délégués et invités, pour la 31<sup>e</sup> Assemblée générale ordinaire. Les questions financières qui avaient causé tant de soucis aux Bernois la veille étaient enfin résolues: les comptables s'étaient mis d'accord. Les problèmes touchant au «Pionier» ayant été renvoyés à l'Assemblée extraordinaire des Délégués convoquée pour le 15 mai, les

divers points à l'ordre du jour furent liquidés très rapidement.

La cotisation centrale restera de 2 fr. et Bâle revisera les comptes. Le comité central pourra se composer de 15 membres: Le cap. Schindler passe son mandat de chef tg. au cap. Lerch; le Lt. Dill renforcera le comité; la chef de gr. Itschner remplacera la chef de gr. Bunter. Des Journées des Tr. Trm. auront lieu à Zurich en 1962; qui seront financées au moyen d'une fonds des J.T.T. de fr. —.50 par membre pendant les années 1960, 1961, 1962. L'Assemblée des Délégués 1961 aura lieu à Bâle.

Les divers ayant été liquidés au pas de charge, il resta aux participants assez de temps pour aller visiter l'arsenal, cette splendide collection d'armes et d'armures dont s'honore la cité militaire de Soleure. Un apéritif fut généreusement offert avant le repas traditionnel qui mit un point final à cette Assemblée des Délégués, qui restera agréablement dans la mémoire de chacun.

---

## Die Hölle von «Omaha»

Im Alfred Scherz Verlag, Bern, ist unter dem Titel «Invasion» ein Buch erschienen, das aus verschiedenen Perspektiven die ersten 24 Stunden der gewaltigen Landeschlacht schildert, die in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1944 begann. Damals setzten sich 2727 Schiffe — die grösste Armada der Weltgeschichte — von ihren geheimen Ankerplätzen an der englischen Küste in Richtung auf die Normandie in Bewegung. Gleichzeitig startete zwischen neun Uhr abends und neun Uhr morgens durchschnittlich alle 3½ Sekunden ein Flugzeug in derselben Richtung: das grösste militärische Unternehmen der Geschichte, von dessen Gelingen oder Misslingen das Schicksal der Welt abhing, die alliierte Invasion des europäischen Kontinents, hatte begonnen.

Im Buch «Invasion» erfahren wir in eindrücklichen Berichten von den ersten Stunden

dieses historischen Unternehmens. Diesmal sind es nicht Generäle und Kommandanten, die schreiben, sondern einfache Menschen, die sich in einer der erbarmungslosesten und abenteuerlichsten Begegnungen des Krieges gegenüberstanden. «Eine Schlacht der Soldaten, Matrosen und Flieger und nicht der Generäle» hat deshalb der Oberkommandierende, General Eisenhower, die Erstürmung der Küstenstellungen und die Zerstörung des Atlantikwalles genannt. Von den Soldaten, Matrosen und Fliegern beider Seiten stammen auch die Erlebnisberichte aus den ersten 24 Stunden der Invasion, wovon wir aus einem Kapitel eine gekürzte Leseprobe geben:

Die Zwanzigstundenfahrt von Portland über den Kanal (nach dem zurückgepiffenen

ersten Start am Vortage) war für die Besatzungen der Amphibientanks wie für die der Landboote (jedes von ihnen trug vier Panzer) eine ziemliche Tortur. Die meisten Leute wurden durch den hohen Wellengang seekrank. Vor allem aber peinigte sie die Frage: würde das Wetter am nächsten Morgen besser sein? Würden ihre Panzer überhaupt schwimmen? Jeder wusste, dass das bei rauher See unmöglich war. Das war so klar, dass niemand es je versucht hatte.

Sobald es hell genug war, erkannte Rockwell, der seine sechzehn Fahrzeuge erfolgreich durch die wartende Flotte hindurchbugsiert und sich dann mit acht von ihnen von der anderen Gruppe getrennt hatte, dass die Panzer bei dem schweren Seegang unmöglich schwimmen konnten. Über die Funkanlage in einem der Panzer verständigte er sich mit dem Truppenoffizier, der zu seiner grossen Erleichterung der gleichen Ansicht war, und gab Befehl, um 90° zu wenden und auf die Küste loszufahren.

Die andere Gruppe hingegen hatte sich entschieden, die Amphibientanks zu Wasser zu lassen. Das Resultat war eine Katastrophe. Ein Boot nach dem andern liess die Rampe herunter, und auf jeder Rampe führen hintereinander vier Panzer ins Wasser, aus dem es

# Die finanziellen Aspekte der Armereform

(Auszüge aus einem Exposé von *Bundesrat Streuli*)

Im Finanzplan für die Bundesfinanzordnung ist für die Militärausgaben bekanntlich ein Betrag von *800 Mio Franken* eingesetzt worden. Dabei wurden die zusätzlichen Kosten für eine Reorganisation der Armee ausdrücklich vorbehalten.

Nachdem der finanzielle Rahmen für die künftige Armee im Durchschnitt der Jahre 1961—1964, d. h. bis zum Ablauf der geltenden Finanzordnung, auf *1200 Mio Franken* festgesetzt worden ist, sind, verglichen mit dem im Finanzplan zur Bundesfinanzordnung eingestellten Betrag, jährlich *400 Mio Franken* zusätzlich zu finanzieren. Es war nötig, einen vernünftigen Ausgleich zwischen den militärischen und den übrigen Bedürfnissen zu finden. Mit der Festsetzung des finanziellen Rahmens auf den Durchschnittsbetrag von *1200 Mio Franken* im Jahr hat der Bundesrat in dieser schwierigen Frage einen ausgewogenen Entscheid getroffen, der allen wesentlichen Gesichtspunkten angemessen Rechnung trägt. Militärausgaben in der Höhe von *1200 Mio Franken* dürfen einerseits noch als tragbar erachtet werden; andererseits ist ein solcher Betrag auch

nötig, um unsere Armee den veränderten Verhältnissen auf dem Gebiete der Kriegstechnik anpassen zu können.

Der Bundesrat verkennt nicht, dass eine zusätzliche Ausgabe von dieser Grössenordnung eine schwere Belastung darstellt. Es sind deshalb eingehende Abklärungen über die Frage der Tragbarkeit der künftigen Militärausgaben durchgeführt worden. Der Bundesrat war sich immer bewusst, dass für die Behauptung des Staates neben der militärischen Rüstung auch andere Faktoren von entscheidender Bedeutung sind. Ebenso wichtig ist, dass unsere Wirtschaft leistungsfähig und gesund erhalten werden kann, damit die innere Widerstandskraft des Landes gewährleistet ist.

## *Keine Verschuldung*

Der Bundesrat vertritt mit Entschiedenheit die Auffassung, dass der erste Weg, die Verschuldung, in der gegenwärtigen Hochkonjunktur nicht beschritten werden darf. Ein solches Vorgehen würde inflatorisch wirken und wäre in höchstem Masse konjunktur-

widrig. Unserer Volkswirtschaft würde damit der grösste Schaden zugefügt. An eine Anleihefinanzierung dürfte nur in Zeiten eines wirtschaftlichen Rückgangs gedacht werden, weil eine Verschuldung des Staates nur dann volkswirtschaftlich sinnvoll und vertretbar ist. Ein Mehrbedarf in der hier in Frage stehenden Grössenordnung könnte übrigens, selbst wenn dieses Vorgehen nicht aus konjunkturpolitischen Gründen abgelehnt werden müsste, auf dem schweizerischen Kapitalmarkt nicht ohne erhebliche Beeinträchtigung anderer Interessen gedeckt werden. Nach den Grundsätzen einer gesunden Finanzpolitik hat der Staat in Perioden der Hochkonjunktur, wie wir sie gegenwärtig erleben, alles daranzusetzen, um Ausgabenüberschüsse zu vermeiden. Er sollte sogar, darüber hinaus, wenn immer möglich, Einnahmenüberschüsse erzielen. Die zwingende Aufgabe, sich im Interesse des ganzen Volkes konjunkturpolitisch richtig zu verhalten, ist heute eine verfassungsmässige Verpflichtung des Bundes. Rüstungsaufwendungen müssen deshalb in der Hochkonjunktur als unproduktive Ausgaben, die nicht aktiviert werden können, unbedingt gedeckt werden. Alle in dieser Frage konsultierten Fachleute haben sich einhellig zu einer sofortigen Deckung der zusätzlichen Wehraufwendungen, d. h. zu dem Grundsatz einer inflationsfreien Rüstungsfinanzierung bekannt.

keine Rückkehr gab. Manche kamen unbeschädigt hinunter und schwammen etwa hundert Meter weit — um dann ruckartig unter den Wellen zu verschwinden. Andere kamen überhaupt gar nicht erst zum Schwimmen, sondern gingen sofort unter. Aber alle fuhren mit stoischem Mut in ihr Verderben. Die Führer des zweiten, dritten und vierten Panzers auf jedem Boot konnten den ersten untergehen sehen; aber der Befehl war gegeben, und einer nach dem andern fuhr die Rampe hinunter, jeder vielleicht in der stillen Hoffnung, mehr Glück zu haben als sein Vorgänger. Innerhalb von zwei bis drei Minuten waren 27 der 32 Amphibientanks auf den Meeresgrund gefahren. 135 Mann ertranken oder schwammen um ihr Leben. Von den grossen ungeschickten Panzerlandebooten aus konnte man ihnen lediglich so viele Rettungsringe wie möglich zuwerfen, in der Hoffnung, dass die Überlebenden von kleineren Booten aufgenommen würden.

Auf einem der Landeboote riss der vierte Panzer seine Segeltuchhülle an einem Geschützverschluss ein, als er über das Deck rollte. Ein Feldwebel namens Sertell hatte das Kommando. Er hielt an, um sich den Schaden zu besehen, und während er hielt, sanken vor

aller Augen die drei vor ihm losgefahrenen Panzer unter. Der Marineoffizier auf der Brücke riet ihm, an Bord zu bleiben; er habe Befehl, wenn der letzte Amphibientank beschädigt würde, ihn später an Land zu bringen. Aber Sertell bestand darauf, mit seinem Panzer abzuschwimmen. Er meinte, seine Lenzpumpe würde mit dem eindringenden Wasser schon fertig werden. Er fuhr die Rampe hinunter und ging unter.

Zwei Panzer schwammen aus eigener Kraft an Land. Drei weitere wurden durch einen Unfall gerettet. Als der erste von einem der Landeboote herunterfuhr (um nach einer halben Minute zu sinken), schwankte das Boot so stark, dass der zweite rückwärts in den dritten und vierten hineinfuhr. Bei allen dreien zerriss die Segeltuchvorrichtung, so dass sie unmöglich hätten schwimmen können. Der Fähnrich, der das Landeboot befehligte, beschloss auf eigene Verantwortung, an den Strand heranzufahren. Er schaffte es und lud seine drei Panzer ab. Auf diese Weise hatte die Unterstützung von im ganzen 5 statt der erwarteten 32 Panzer.

Von all dem sah Rockwell nichts. Er sah voraus und auf die Uhr. Die Uhr war wichtig.

Kam er zwei Minuten zu früh an, so geriet er in die letzten Salven der Schiffskanonade; kam er zwei Minuten zu spät, so konnten seine Panzer die Infanterie im entscheidenden Augenblick nicht unterstützen. Zeit und Position der Aussetzung der Amphibientanks waren entsprechend ihrer Eigengeschwindigkeit festgelegt worden. Aber die Mutterboote waren schneller und mussten kurz treten. Das war an sich ein einfaches Navigationsproblem, aber es bedurfte grösserer Konzentration, weil so viele Dinge gleichzeitig vorgingen. Die Schlachtschiffe und Kreuzer hinter Rockwell schossen über seinen Kopf hinweg.

Aus der Ferne war die Küste nur ein verschwommen schimmernder Streifen gewesen. Jetzt beim Näherkommen verschwand sie fast in Rauch und Wolken, und nur die obersten Hügelkuppen waren gegen den Himmel zu sehen. Eine Zeitlang hatten Rockwell und sein Kapitän ihren Orientierungspunkt aus den Augen verloren. Aber ein Windstoss blies eine Minute lang den Rauch von einer der Taleinmündungen und den Villen vor den Hügeln fort, und Rockwell stellte fest, dass sie von der Flut nach Osten abgetrieben wurden. Sie änderten alle Kurs nach Steuerbord und erhöhten ihre Fahrt. In der Minute, als das Trom-

*Militärausgaben im Verhältnis zu Gesamtausgaben und Volkseinkommen in der Schweiz seit 1913 (in Millionen Franken)*

	Militärausgaben	Gesamtausgaben	Militärausgaben in % der Gesamtausgaben	Volkseinkommen	Militärausgaben in % des Volkseinkommens
1913	55	121	46	—	—
1920	249	616	40	—	—
1925	86	377	23	—	—
1930	135	483	28	—	—
1938	212	604	35	9 046	2,3
1940	1123	1807	62	9 678	11,6
1941	1225	2142	57	10 634	11,5
1942	985	2261	44	11 523	8,6
1943	1089	2482	44	12 381	8,8
1944	1189	2594	46	12 824	9,3
1945	907	2323	39	13 824	6,5
1948	418	1947	22	18 408	2,3
1949	478	1583	30	18 190	2,6
1950	505	1637	31	19 090	2,6
1951	666	1787	37	20 490	3,3
1952	880	2162	41	21 360	4,1
1953	775	1884	41	22 050	3,5
1954	688	1959	35	23 420	3,0
1955	750	1875	39	24 570	3,1
1956 <sup>1)</sup>	673	1969	34	—	—
1957 <sup>1)</sup>	706	1988	35	—	—

<sup>1)</sup> Voranschlag (ohne Sofortprogramm 1956).

*Der Umfang der Deckungsmassnahmen*

Ein Teil des Mehrbedarfes von 400 Mio Franken wird aus den bestehenden Einnahmequellen finanziert

werden können. Die Bundesfinanzordnung fusste auf der Annahme, dass das Volkseinkommen jährlich um 2 bis 3% zunehme. Für die neuen Schätzun-

gen wird deshalb mit einer jährlichen Steigerung um 5% gerechnet werden dürfen. Dementsprechend können die Einnahmen höher veranschlagt werden als im Finanzplan zur Bundesfinanzordnung. Allerdings sind auch die zivilen Ausgaben höher in Rechnung zu stellen, teils als Folge einer raschern Entwicklung, wie z. B. bei den Personalausgaben, teils als Folge von neuen Ausgabenbeschlüssen, deren Ausmass wesentlich über die Schätzungen hinausgeht, welche zur Zeit der Aufstellung der Finanzordnung gemacht werden konnten. Als Beispiel seien erwähnt die Invalidenversicherung, die Eisenbahnhilfe, die Bundesbeiträge und die Atomforschung. Wenn sich die Militärausgaben im Rahmen der im Finanzplan eingesetzten 800 Millionen Franken halten würden, so könnte dank der grössern Einnahmen trotz der höhern Ausgaben im zivilen Sektor auch in den nächsten Jahren mit Reinerträgen in der Grössenordnung von 100 Millionen Franken oder mehr im Jahr gerechnet werden. Bei einem vorübergehenden Verzicht auf die Schuldentilgung werden in den Jahren 1961 bis 1964 gleich wie schon 1959 und 1960 mehr als die vorgesehenen 800 Millionen Franken an Militärausgaben aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden können. Es wird jedoch auch bei einem Anhalten der günstigen Entwicklung auf der Einnahmenseite ein beträchtlicher ungedeckter Betrag in

melfeuer aufhörte, lag die ganze Gruppe genau ihren Landungspunkten gegenüber. Noch 600 Meter Wasser lagen vor ihnen.

Es war genau die Situation, die Rockwell sich immer im Geiste ausgemalt hatte, seit er bei dieser Einheit war. Es war der Augenblick, für den ein Landungsboot da war. Nur hatte er immer erwartet und war darauf geschult worden, unter heftigem Feindfeuer zu landen, aber bisher hatte er noch nichts von Widerstand gemerkt. Bei all dem Krach und Rauch konnte man nicht sicher sein, ob die deutschen Geschütze überhaupt in Tätigkeit waren. Die einzelnen Geschosse, die in seiner Nähe landeten, waren jedenfalls zu kurz fallende Raketen. Auch nach Beendigung des Trommelfeuers gab es noch genug Lärm, aber der kam von den aufbrummenden Motoren seiner vier Amphibienpanzer und dem Geschütz des vordersten, das über die Rampe schoss. Der ganze weite, mit Hindernissen bepflanzte Strand sah ruhig aus. Die Villen waren zerschossen, die Hügel verlassen, hier und da stieg Rauch von brennendem Gras auf. Weit und breit war keine Menschenseele, lebendig oder tot, zu sehen, und die ganze trostlose Szenerie wirkte wie ein nach einer Katastrophe verlassener Ort. In diesen letzten zwei Minuten zwischen 06.27

und 06.29, bestand die kurze Hoffnung, dass das Bombardement seinen Zweck erfüllt und die deutschen Abwehrstellungen vernichtet habe.

Die Rampe von Rockwells Landeboot ging hinunter, der erste Panzer setzte sich langsam in Bewegung, senkte seine Nase nach unten, kroch in das seichte Wasser und weiter auf den Strand zu, während das Wasser über ihn spülte und wieder abließ. In diesem Augenblick kam Leben in die Deutschen. Vielleicht hatten sie absichtlich so lange gewartet; wahrscheinlicher ist, dass ihre Artilleristen erst jetzt aus den bombensicheren Unterständen auftauchten, deren Widerstandskraft die Alliierten so schwer unterschätzt hatten. Rockwell sah das Mündungsfeuer in den Hügelstellungen aufblitzen. Die ersten Salven lagen schlecht. Sein zweiter Panzer kam durch. Dann erhielten drei Landeboote rechts von ihm rasch hintereinander Treffer. Ein 88-mm-Geschütz bestrich die Bucht der Länge nach von einem der flankierenden Hügel. Er sah seinen dritten Panzer ins Wasser rollen und wartete mit fast unbeteiligtem Interesse darauf, dass das Geschütz ihn selbst aufs Korn nehmen würde: sein Landeboot, das unbeweglich und fast breitseits zur Schussrichtung lag, war ein Ziel,

das sie nicht hätten verfehlen können. Aber auch der letzte seiner Panzer rollte ins Wasser, und im gleichen Augenblick ging die Rampe hoch, und die Bootsmaschinen, volle Kraft zurück, setzten wieder ein.

Die Aufgabe eines Panzerlandebootes war gefährlich, dauerte aber nicht lange. Rockwells Arbeit war genau zur «Stunde Null» beendet. Die Amphibientanks waren an Land, und es blieb ihm nur noch, sein Boot, wenn möglich, sicher wieder herauszubringen. Sieben von den acht Landebooten fuhren rückwärts aus der Bucht, zwei davon brennend; eines blieb zerschossen liegen. Aber das deutsche Feuer, das sich die ersten paar Sekunden auf sie konzentriert hatte, kam jetzt nur noch vereinzelt. Zahlreiche Geschütze auf den Hügeln hatten zu schießen begonnen, aber nach anderen Zielen. Rockwell sah, wie der vorderste seiner Panzer sich zwischen den Strandhindernissen hindurchschlängelte. Er war noch keine 10 m aus dem Wasser, als er in Flammen aufging. Dann blickte er sich um und sah die neuen Ziele, die das Feuer der Deutschen auf sich gezogen hatten: die Landungsboote der Infanterie, die gerade zusammen mit den ersten Sprengtrupps ihren Spiesstrutenlauf durch den Granatenhagel begannen.